

Zeit die zengende Wärme bringen und die neuerfuchten Schneeanfänge wegfehen, so gäbe es in manchem Hochtale feinen Sommer und kein Leben, sondern wahrscheinlich nur stets wachsende Eisfelder. In Uri, wo er sehr häufig und anhaltend weht, verdanken es ihm die Einwohner, daß die Gletscher so wenig tief in die Bergtäler herunterreichen und die Alpen früher befahren werden können als in den meisten gleich hohen Geländen. Dabei ist der Föhn zum großen Glücke der Menschen und Felder ein vorsichtiger Schneeschmelzer und schützt dadurch, daß er durch seine Wärme eine massenhafte Verdunstung der Wasserteile unterhält, die Niederungen vor gefährlichen Überflutungen der Bergwasser. Dagegen trocknet er die Blüte des Apfelbaumes rasch aus und vertilgt die Hoffnung auf eine Ernte, fengt das Land, verbrennt und schwärzt sogar die Kesselftauden, als ob ein Feuer über sie hingefahren wäre. Auch die Buche und das Heidekorn gedeihen an den Abhängen nicht, wo der Föhn häufig anstreicht.

Gewöhnlich regiert dieser merkwürdige Wind nur in Anwesenheit des mit ihm kämpfenden oder von ihm überwundenen Nord- oder Westwindes. Das Gewölk zeigt deutlich den Tummelplatz der Luftströmungen an. Oft fluten sie aber ungestört eine Zeitlang über- und untereinander hin. Folgt auf den Föhn wieder der Nord- oder Westwind, so bewirkt er den Niederschlag der vom Föhn erzeugten Wasserdünste in großen Regenmassen, die überhaupt im Gebirge zwei- bis dreimal so dicht fallen als im Flachlande. Oft aber, besonders im Herbst und im Vorfrühling, herrscht der Föhn wochenlang milde in den höheren Alpen mit dem schönsten Wetter, während die Talregion wenig Nordwind oder gar keinen Luftzug hat. Daher die wunderbare Erscheinung, daß oft im Dezember und Januar die höchsten Wälder und einzelne Bergteile schneefrei sind, die Frühlingsgentianen daselbst blühen, Mücken tanzen und Eidechsen spielen, während unten im Tale am Rande des Baches die großen Tannenäste unter der Wucht des Schnees senken und das Bachbett in Eispiegeln glänzt, oder daß die obere Bergregion klare Luft und herrlichen Sonnenschein hat, während die Täler bis zu einer gewissen, oft genau abgegrenzten Höhe von einem kompakten, bald ruhigen, bald wallenden Nebelmeer überflutet sind, aus dem wunderbar schön und klar die einzelnen Berggipfel und Kämme hervortauchen. Erhebt sich nun der Nordwind, so räumt er rasch den ganzen Apparat des großartigen Schauspiels weg, rollt die meilenlangen Nebelteppiche auf und wirft sie über die Berge. Die ganze Landschaft wird transparent, trocken, kalt. Oder häufiger noch verdichtet er die vom Föhn unsichtbar gesammelten Wasserdünste in der Höhe, hängt sich an das leichte Schleiergewölk, bedeckt dann mit Macht den ganzen Horizont, wirft an alle Berge rasch hinziehende Nebelstreifen und sendet Regen oder Schnee zu Tal.